



1021
60
zur Biblioth. in Her-
nigrovt. Haisensung

7

Von
Behung
der Zweifel
an
göttlichen Dingen

handelte
nach
Anleitung des Evangelii
am
Sonntage
Quasimodogeniti

Samuel Lau/

Hochgräf. Stolberg. Consist. Rath, Superint.
und Hof-Pred.

Im Verlage des Waisenhauses.

Wernigeroda, 1745.
Gedruckt mit Struckfischen Schriften.

1009
Der

der

der

der

der

der

der

der

der





Gebet

Schverdienter und getreuer Heiland, Herr Jesu Christe, du hast dem Tode die Macht genommen, und bist als ein Sieger über Teufel, Welt und Sünde, deinen Jüngern erschienen, nachdem sie dich nur bis in den dritten Tag vermisset. O, wie gerne hältst du dich zu den deinen, und lässest ihnen ihre Sonne immer wieder aufs neue aufgehen. Die Zeit deiner Geduld währet auch noch selbst bey deinen Feinden, und du wilst von Herzen gern, daß sie zu dir kommen, und das Heil annehmen, das du ihnen am Creuß so theuer erkaufet hast.

hast. Langmuth und Vergebung
 ist gnug bey dir zu finden: Laß es
 nur alle auch unter diesem Häuflein
 Menschen merken, wohin sie dein
 Finger weise, und wie du sie ger-
 ne heilen wollest. Laß das Wort,
 das geprediget werden sol, sich als
 göttliche Weisheit und Kraft an
 allen beweisen, um deiner Aufer-
 stehung willen, Amen.

Eingang

In göttlichen Dingen, die entweder
 zum Grunde, oder Ordnung des
 Heils, nothwendig gehören, Zwei-
 fel haben, ist gewiß eine sehr schäd-
 liche Sache. Jacobus merket davon im
 I Cap. v. 7. sonderlich diesen Schaden an,
 daß die Erhörung des Gebets dadurch ge-
 hindert werde; welches allerdings was groß-
 ses ist. Im vorhergehenden 6. V. schreibet
 er, man solle im Glauben bitten, und
 nicht zweifeln: Denn wer da zwei-
 felt, der ist gleich wie die Meeres-
 woge, die vom Winde getrieben und
 gewebet

gewebet wird. Worauf er im 7. B. also fortfähret: Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. Im Glauben bittet man, wenn das Herz die Erhöhung des Gebets Gott, allein um Christi Verdienstes willen, zutrauet. Kommt nun allerley Zweifel ins Gemüth, dadurch man an diesem Zutrauen gehindert wird: So hat dieses einen merklichen Einfluß in die Erhöhung des Gebets, und machet, daß dasselbe nicht erhöret werden könne. Freylich aber ist dieses nur von herrschenden und solchen Zweifeln zu verstehen, welche mit muthwilliger Sünde noch verbunden sind. Denn sonst auch begnadigte Seelen noch wol zuweilen von diesem oder ienem Zweifel angefochten werden, der aber nicht haften kan, sondern durch Gottes Gnade nur dazu ausschläget, daß sie ihrer Sache immer gewisser werden, und alle Anstöße des Vertrauens aus dem Wege räumen lassen. Auf welche Weise auch ihr Gebet nicht unerhört ist; sondern sie beten sich eben durch alle Zweifel durch, und überwinden selbige glücklich. Doch sind sie es nicht, die hier etwas durch eigene Kraft ausrichten können, sondern ihr treuer Erbarmender und Heiland muß

auch in dieser Sache alles selbst thun; sonst freylich auch sie bis in die Hölle sich hinein zweifeln, und ins ewige Verderben stürzen würden.

Es ist gewiß eine angenehme und erbauliche Sache, wenn man auch hierin die Freundlichkeit des guten Heilandes kennen und immer mehr schmecken lernet. Unser heutiges Evangelium giebet uns davon ein sehr schönes Exempel, und wir wollen uns desselben eben zu diesem Zweck vor diesesmal zu bedienen suchen. Es erhebe nur ein ieder mit mir sein Herz zu der reichen und überfließenden Quelle, woraus alle gute Gaben kommen, und bete mit mir ein gläubiges Vater Unser. Vorher aber lasset uns noch singen: **Jesus Christus, unser Heiland** &c.

Text.

Joh. 20. 19. 31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht

Furcht vor den Jüden, kam JESUS,
und trat mitten ein, und spricht zu
ihnen: Friede sey mit euch. Und
als er das sagete, zeigete er ihnen
die Hände, und seine Seite: Da
wurden die Jünger froh, daß sie
den HERRN sahen. Da sprach JE-
sus abermal zu ihnen: Friede sey
mit euch. Gleichwie mich der Va-
ter gesandt hat, so sende ich euch.
Und da er das sagete, blies er sie
an, und spricht zu ihnen: Neh-
met hin den heiligen Geist. Wel-
chen ihr die Sünden erlasset, denen
sind sie erlassen; und welchen ihr
sie behaltet, denen sind sie behal-
ten. Thomas aber, der zwölften
einer, der da heisset Zwilling, war
nicht bey ihnen, da JESUS kam.
Da sagten die andern Jünger zu
ihm: Wir haben den HERRN gese-
hen. Er aber sprach zu ihnen: Es
sey denn, daß ich in seinen Händen

sehe die Nägelmahl, und lege meinen Finger in die Nägelmahl, und lege meine Hand in seine Seite, wil ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: Komt JESUS, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott. Spricht JESUS zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Auch viel andere Zeichen that JESUS vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind

sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Vortrag

Nach Veranlassung dieses verlesenen Textes wollen wir angezeigt machen von

Hebung der Zweifel an göttlichen Dingen

handeln, und dabey besonders erwegen

- I. Die Zweifel, die sich in göttlichen Dingen regen können.
- II. Wie liebevoll sie Christus bey den Seinen hebe.

Ersterer Theil.

Von den Zweifeln in göttlichen Dingen handeln wir also zuerst. Von selbigen ist bald anfangs zu merken, daß sie von zweyerley Gattung sind. Einige nennet

man theoretische oder Lehr-Zweifel, andere; aber practische Zweifel. Die ersteren, nemlich die Zweifel an Lehrsätzen, sind diejenigen, dadurch man sich diese oder jene Wahrheit, die zum Wesen des Christenthums gehöret, und daher nothwendig vor gewiß erkannt werden muß, als ungewiß vorstellt. Die practischen Zweifel aber heissen solche, dadurch einem dasjenige wankend gemacht wird, was zur Zueignung der Gnade Gottes nothwendig erfordert wird. Von beyden Arten der Zweifel finden wir an Thoma in unserm Evangelio ein Exempel. Die Auferstehung Christi war gewiß eine zur Erwerbung unseres Heils nöthige Sache. Denn ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, und wir sind noch in unsern Sünden; I Cor. 15, 17. das ist, Herrschaft und Fluch der Sünden liegt noch auf uns, und drucket Seel und Leib bis zum ewigen Verderben. Dahero von der Auferstehung des Heilandes, daß sie gewiß geschehen sey, recht überzeuget zu seyn, ist ein nöthiges Stück unserer Erkenntnis. Im Gegentheile an derselben zweifeln, heißt allerdings einen wichtigen Lehrzweifel haben. Thomas hatte diesen Zweifel ganz gewiß, und zwar in einem ziemlich hohen Grade.

Grade. Er wußte aus den Zeugnissen des Alten Testaments, daß Messias sterben, aber im Tode nicht bleiben sollte. Christus selbst hatte es ihm, wie den andern Jüngern, mehrmalen bezeuget, man würde ihn tödten, aber am dritten Tage wolte er wieder auferstehen. Maria Magdalena, nebst den übrigen Weibern, die zum Grabe des Heilandes gegangen waren, konten es ihm versichern, der Herr lebe. Simon Petrus hatte ihn auch schon gesehen, und konte es gleichfals bekräftigen, wenn er den Weibern nicht hätte glauben wollen. Denen beyden Jüngern, die nach Emahus gegangen waren, war Christus auch schon erschienen. Und auch die zehn Jünger, denen er sich gleichfals noch am Tage seiner Auferstehung lebendig vor Augen gestellet, waren glaubwürdige Zeugen, daß Christus von den Todten auferstanden. Thomas aber sagte dennoch: Ich wil nicht glauben v. 25. Er wolte diesen fünf Erscheinungen nicht trauen, und es blieb ihm sein Zweifel nach wie vor unbeweglich im Herzen.

O, was ist es um uns arme Würmer vor ein elendes Ding, wenn man einmal ins wanken gekommen ist! Der Knote ziehet sich gleichsam nur immer fester zu, je mehr
sich

sich andere, ihn zu lösen, bemühen. Hierzu langet Christi Kraft nur allein zu. Und wolte es derselbe nicht thun, so bliebe man wol in seiner Härte, und verfiel aus einer Verwirrung in die andere.

Mit andern Glaubens-Lehren kan es den Menschen eben so gehen, wie es Thomä mit der Auferstehung Christi ging. Das böse Herz findet bald hie bald dawider etz was, und stößet an vielen Orten an. Ja es kan wol gar so weit kommen, daß man in Zweifel ziehet, ob ein Gott sey. David saget im Ps. 14, 1. daß die Thoren in ihrem Herzen sprechen, (wenn sie es mit dem Munde zu sagen sich nicht getrauen) es sey kein Gott. Und wanket der Mensch erst in einer Lehre, so wird er auch bald in der andern wanken. Denn wie die göttlichen Wahrheiten genau an einander hangen, so auch die Zweifel an denselben. Einer ziehet den andern immer nach sich, und ist da kein stille stehen, bis man im Abgrunde der Hölle lieget, wenn man nicht zu Gott selbst seine Zuflucht nimmt, und sich aus seinem Zweifel-Strudel durch wahren Glauben an Christum erretten läßet. Die wahre Ursach, woher die Zweifel entstehen, ist keine andere, als daß die blinde Vernunft Gott in seiner Weis-

Weisheit nicht erkennen und fassen kan. Paulus beschreibet diese Blindheit ganz deutlich, wenn er I Cor. 2, 14. saget: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes: Es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn. Und c. I, 21. schreibet er, die Welt erkenne durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht; daher es auch Gott wohlgefalle, durch thörichte Predigten selig zu machen die, so daran gläuben. Der natürliche Mensch wil immer klüger seyn als Gott, und meinet noch grosses Recht dazu zu haben, indem er eben dazu seine Vernunft von ihm empfangen zu haben glaubet, daß er dieselbe gebrauchen, und sich ohne Grund nichts weiß machen lassen solle. Wer wolte auch die Vernunft zu gebrauchen verbieten, und ihn nicht vielmehr dazu ermuntern? Aber auch darin sol man sie gebrauchen, daß man glauben lerne, GOTT sey klüger als die Menschen, und was im Worte Gottes stehet, sey ohnfehlbar wahr, ob wir gleich nicht alles mit unserer Vernunft begreifen können. Gott bezeuget es ausdrücklich in den zuvor angezogenen Worten des Apostels

stels

stels , daß der Welt Weisheit seine Weisheit nicht erkenne ; und v. 25. daß die göttliche Thorheit weiser sey , als die Menschen. Was ist wol vernünftiger , als dieses schlecht weg und also glauben , wie die Worte lauten , und ihre Bedeutung einem jeden anzeigen , der sie nur liest ? Wer siehet nicht klärllich daraus , daß damit keine einige in der heiligen Schrift geoffenbarte Wahrheit könne wankend gemacht werden , daß man selbige mit der Vernunft zu fassen unvermögend ist ? Und dennoch meinen die armen Menschen wunder , was sie der heiligen Schrift entgegen gesetzt haben , wenn sie einen der Vernunft scheinbaren Einwurff gegen diese oder iene Lehre derselben ausfinden. Einem Kinde kan ein gelehrter Mann noch wol vieles sagen , das ihm unbegreiflich ist. Wie thöricht käme es daher heraus , wenn man das alles leugnen , oder daran zweifeln wolte , so das Kind nicht hat fassen und übersehen können ? Und o ! sind auch wol die allergelehrtesten Männer auf Erden gegen Gott so , wie ein Kind gegen einen grossen Gelehrten , zu rechnen ? Ja , freylich sind sie unendlich weniger gegen den Allwissenden zu achten.

Man findet , leider , diese Geneigtheit zu
zwei

zweifeln nicht allein bey gelehrten und solchen Menschen, welche vor andern ihre Vernunft geübet; sondern auch bey solchen, die sonsten gar wenig Wiß haben, und wol vor vielen andern tumm sind, reget sich bald hie bald daran ein Zweifel. Es lieget dieses Zweifeln von Natur allen Menschen im Herzen verborgen. Daher erschnappet man bald etwas, das man den göttlichen Wahrheiten entgegen setzen wil. Die innerliche Feindschaft des Herzens gegen Gott giebet es dem armen blinden Verstande an die Hand, was er vorwenden, und womit er sich entschuldigen solle, wenn ihm der einige Weg zur Seligkeit, Jesus Christus, verkündigt wird. Wären nicht böse Lüste in dem verderbten Willen der Menschen, so würde sich der alte Mensch auch nicht durch dieselbe in Irrthum also verderben können. Ephes. 4, 22. Weil aber alle Menschen an Verstand und Willen so unaussprechlich sehr verderbet sind: So ist es auch kein Wunder, daß sie an göttlichen Dingen so leicht zu zweifeln anfangen. Zu natürlichen Künsten und Wissenschaften einen geschickt zu machen, gehöret oft eine lange Zeit: Aber Zweifel wider die göttliche Lehre machen, lernet man gar geschwinde. O wer kan

Kan die Tiefen des menschlichen Verderbens ergründen, und wer mag die giftigen Früchte alle zehlen, welche aus einer so bösen Wurzel entstehen !

Meinet aber iemand, er glaube gar gerne, was im Worte Gottes stehet, und lasse sich an seinem Glauben nicht irre machen; der prüfe sich wohl, was er dazu vor einen Grund habe, und ob seine Überzeugung, die er von göttlichen Wahrheiten zu haben glaubet, aus einer göttlichen Erkenntniß derselben herkomme, oder ob er es nur so sage, damit er in seiner falschen Ruhe bleibe. Denn sehr viele Menschen glauben gar bald, was ihnen gesaget wird, und machen wider das Wort Gottes keine Einwendung: Ihr Glaube aber ist nur pur menschlich und historisch. Sie haben keine durch den heiligen Geist gewirkte Erkenntniß und Überzeugung, und ist daher kein fester Grund der Gewisheit in ihnen, so gewiß sie sich zu seyn auch rühmen möchten. Fehlet es ihnen aber daran, so kan der Feind auch gar leicht etwas finden, dadurch es ihm gelinget, sie wankend und irre zu machen.

Von practischen Zweifeln finden wir an Thoma gleichfals ein Exempel, an welchem wir derselben Art und Beschaffenheit mit mehres

mehrern werden abnehmen können. In was vor einem practischen Zweifel aber, Thomas gestanden, ist aus seinen Worten zu erkennen, die er sagte, nachdem ihm der Heiland erlaubet, die Finger und Hand in seine Nägelmahl und Seite zu legen. Er sprach nemlich: **Mein Herr, und mein Gott.** Damit zeigt er nicht undeutlich an, wo es ihm bishero gefehlet. An der rechten Zueignung Christi hat es ihm gefehlet, die durch den Glauben geschieht. Denn indem er saget: **Mein Herr;** so unterwirft er sich damit desselben oberherrlichen Gewalt und Kraft, und bezeuget, wie angenehm und süß ihm desselben bisher noch nicht recht erkanntes Reich und Regiment sey. Er wolte nun keinen Herrn mehr an ihm suchen, der ein weltliches Reich anfangen, und seine Jünger darin groß machen würde; sondern das Reich, dazu der Heiland am Creuz den Grund geleget, und so er durch seine Auferstehung befestiget, sey das wahre Reich, darin er unter Christo, seinem Herrn, zu leben und zu sterben suchte. **Mein Gott,** sagte er, und gab damit zu verstehen, daß was Christus, als **Gott-Mensch,** ist und hat, ihm zum ewigen Vortheil gereiche. Diese gläubige Zueignung aber

B

wurde

wurde erst in ihm recht feste; nachdem er von des Heilandes Auferstehung überzeugt worden war. Vorher hatte er manchen Zweifel, ob derselbe auf die Weise sein Herr und Gott sey, als er ihm gewiß überführt war.

Dergleichen practische Zweifel, da man nemlich in der Zueignung des von Christo erworbenen Heils schüchtern und ungewiß ist, befinden sich auch heut zu tage noch bey vielen guten Gemüthern, sonderlich ehe sie im Glauben recht gegründet worden sind. Da heißt es z. E. bey diesem: Wer weiß, ob meine Befehrung rechter Art sey? bey jenem: Ich weiß noch nicht gewiß, ob ich mein sündliches Verderben gründlich genug erkant habe. Einer zweifelt an seinem Glauben, der andere an seiner Liebe zu Christo. Noch ein anderer wanket in der Hoffnung des ewigen Lebens, oder hat sonst einen Scrupel, der ihn, in Ansehung seines Seelenzustandes, zu keiner rechten Gewißheit wil kommen lassen. Petrus schrieb an seine Gläubigen aus der Ursach, daß sie wissen möchten, das sey die rechte Gnade, darin sie stünden I Epist. 5. O aber wie so mancher weiß das nicht gewiß, dem doch daran gelegen ist, daß ers wissen,
und

und eine im Leben und Sterben dauerhafte Ueberzeugung davon bekommen möge!

Es sind diese Zweifel allerdings gleichfalls schädlich, und halten das Werk der Gnaden im Herzen auf. Die Ungewißheit in Grund- Wahrheiten der Religion ist freylich wol noch gefährlicher: Doch aber hat man auch, um angezeigter Ursach willen, mit den practischen Zweifeln nicht zu scherzen. Sie hindern den Glauben; sie stören den Frieden Gottes in der Seele. Sie lassen mich der Versöhnung Christi nicht recht froh werden; sie halten die Kraft auf, die aus der gläubigen Zueignung des Heilandes zu einem heiligen Wandel entstehet, und sind des Gnadenstandes Pest und Feinde, die es arg mit uns im Sinne haben. Denn Satanas suchet darunter seinen Vortheil zu spielen, und wil das Herz ins Wanken, und durchs wanken, ins Fallen bringen.

Anderer Theil.

Wie lieblich Christus diese Zweifel bey den Seinen hebe. Dieses werden wir an einer Probe erkennen, die er in

dieser Sache bey seinem Jünger Thoma gemacht.

Hiebey aber zeigt uns unser Text zuvörderst die Beschaffenheit solcher Menschen an, denen von dem Heilande die Zweifel genommen werden. Thomas gibt uns von demselben ein gutes Exempel. Sie sind nemlich nicht tückisch und verstecket, sondern gehen redlich heraus, und entdecken es einfältig, wo es ihnen fehlet. Thomas sagte es gewiß nicht aus Frechheit, sondern aus einem offenerzigen Gemüthe, er wolte es nicht glauben, daß der Heiland auferstanden sey, wenn er nicht die Finger in desselben Nägelmahle, und die Hand in seine Seite, legen könnte. Es werden ihm die Jünger allerdings Vorstellungen genug gethan, und ihn von der Auferstehung Christi zu überzeugen gesucht haben. Den beyden Emahutischen Jüngern waren besonders die Augen von Christo geöffnet worden, Mosen und die Propheten besser einzusehen. Luc. 24, 27. Wer wolte daran zweifeln? sie werden ihrem lieben Thoma ihr erhaltenes Erkentniß mitzutheilen bemühet gewesen seyn. Der zuvor weinende Simon wird voller Freuden vor ihm gestanden, und die Auferstehung Christi bezeuget haben.

Tho

Thomas sagte aber redlich heraus, wie ihm ganz anders dabey zu muthe wäre, und wie er ihnen nicht glauben könne. Ohnfehlbar hat dieses sein Bezeigen die anderen Jüngern geschmerzet, und sie werden auch die Noth desselben Gott im Gebet mit vorgetragen, und für ihn den Heiland angerufen haben. Denn sie funden doch an ihm, wie gesaget, ein redliches Herz, das sich aber aus seinen Zweifeln nicht so fort herauswickeln konnte.

Schläget zu den Zweifeln Bosheit und Tücke, so siehet es freylich anders aus, als es bey Thoma war. Man zweifelt heimlich gerne, und fürchtet sich wol davor, daß man von dieser oder ienen Wahrheit werde überzeuget werden. Denn dadurch würde der Genuß so mancher lieben Luste gestöhret, u. die Unruhe des Herzens noch mehr vermehret werden; als die man noch immer dadurch zu mindern gesucht, daß man sich diese oder iene Grund Wahrheiten des Christenthums als zweifelhaft vorgestellt. Solche Menschen werden endlich so, wie sie Paulus 2 Tim. 3, 7. 8. beschreibet. Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gleicher weise aber
wie

wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Gott behüte einen jeden vor dergleichen Labyrinth, dar- in auch zu unserer Zeit so viele Menschen stecken, und weder heraus kommen wollen, noch können.

Ist aber ein Mensch bey seinem Zweifel, wie Thomas, redlich und ohne Tücke: So hilfet ihm der Heiland, wie ienem, gar freundlich zu rechte. Wovon wir nach unserm Text zu merken haben,

I. Daß sich Christus zu der Schwäche der Seinen liebevoll herunter lasse, und es ihnen so mache, wie sie es nöthig zu haben fühlen. Thomas wolte nicht eher glauben, als bis er die Nägelmahl in den Händen Christi gesehen, seine Finger in dieselben, und die Hand in die Seite Christi, gelegt hätte. v. 25. Der treue Heiland accordirte ihm dieses, und sprach zu ihm: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite. v. 27. Er sollte es also haben, wie ers verlanget hatte. Freylich wäre Christus ja befugt genug gewesen,

wesen, Thoma ganz anders zu begegnen, und ihm seinen Unglauben mit harten Worten zu verweisen. Er hätte es ihm hoch anrechnen können, daß er weder ihm selbst, noch Mose und den Propheten, noch auch den andern Jüngern, trauen wollen. Er thut dieses aber nicht, sondern machet es so, wie es Thomas haben wollen; doch hält er ihm seinen Unglauben dabey vor: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Und v. 29. heißt es: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Der Heiland wil damit so viel sagen: Ja, du bist nun, mein lieber Thomas, zum Glauben endlich gekommen; doch freylich nicht auf die Weise, wie du billig hättest dazu kommen sollen. Ich habe mich vor dir müssen sehen lassen, und zu fühlen dargeboten; ein edlerer und besserer Weg aber ist, dem Worte trauen, und ohne sehen gläuben. Unterdessen, wie gesaget, Thomas bekam es, wie er sich wünschete, und der Heiland ließ sich zu seiner Schwäche gerne herunter.

Wolte hiebey jemand gedenken: So darf man nur eigensinnig seyn, und auf seinem Kopf, wie man zu reden pfeget, bestehen;

hen; endlich machet es Gott doch so, wie mans am liebsten hat: Demselben wäre auch kurz vorher schon geantwortet worden. Christus hieß damit den Eigensinn nicht gut, sondern bestrafte denselben, obgleich mit vieler Liebe. Unglaube ist iederzeit Unglaube, Eigensinn ist allemal Eigensinn, wie Sünde iederzeit Sünde ist. Ich meine, was unrecht und sündlich ist nach der Vorschrift des Wortes Gottes, kan niemals anders, als vor unrecht und sündlich, erkannt werden. Thomas war auch zu seiner Zeit gewiß viel mehr zu entschuldigen, als es iho jemand seyn würde, nachdem die Sache Christi in ihrem höchsten Lichte stehet. Er sahe den Sohn Gottes in seiner tiefen Erniedrigung, und konte sich in das ganze Werk der Erlösung, wie die übrigen Jünger, noch nicht recht finden. Iho wissen wirs alle, wie es mit Christo ergangen, und zu welcher Herrlichkeit er erhoben worden. Wir haben die herrlichsten Schriften im neuen Testament, darin wir was zum ganzen evangelischen Christenthum gehöret, so deutlich vorgestellet finden. Und darum wäre es iho viel sträflicher, wenn man zweifelte; wie es denn überhaupt gar gefährlich ist, wissentlich die Gebrechen der Gläubigen nachmachen wollen.

len. Bey ihnen wäre es eine Schwachheit, und bey mir eine Bosheit; und so solte man gar übel ankommen, und an seiner Seelert Schaden nehmen.

Christus beugte auch bey Thoma und allen nachfolgenden Gläubigen vor, daß sie in zukunft nicht also sinnlich seyn, und ihren Glauben aufs Sehen bauen solten. Die weil du mich gesehen hast, Thoma, sagte er, so gläubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Hiez mit gab der Heiland eine ewig geltende Richtschur, wornach sich seine ganze Kirche zu richten hat. Thomas selbst solte und wolte nun auch dem Worte Gottes besser trauen, und wird durch das so freundliche Bezzeigen Christi innigst beschämet worden seyn, daß er seit dieser Zeit niemals wieder dergleichen verlanget. Der Glaube an den, den er nicht sahe (I Petr. I, 8.), ist ihm desto theurer und angenehmer worden, ie mehr es ihm Kampf gemachet, denselben zu erlangen. Und wie wolten wir es lieber dem ungläubigen als gläubigen Thoma nachmachen wollen? Man halte sich nur fein an das Wort und die theuren Verheissungen Gottes, welche alle Ja und Amen sind. Diese werden uns immer so viel empfindlic

cher Gnade geben können, als uns irgend nöthig und nützlich ist. Denn wenn wir ohne Sehen dem Worte Gottes trauen sollen, hats nicht die Meinung, als wäre man ohne Empfindung des Trostes und der Erquickung vor Gott. Weiß man sich nur die kostbaren Schätze, die Gott dem Glauben darbietet, zuzueignen; wird das Herz der Kraft und Süßigkeit bald gewahr werden, welche in dem theuren Evangelio verborgen lieget. Man lese nur 3. E. den bekannten Spruch des Heilandes: Komt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich wil euch erquickenzc. Matth. II, 28. Solte man wol ohne Empfindung des göttlichen Trostes bleiben, wenn man von dem Heilande so lieblich gelocket wird?

Freylich kommen ja auch wol bey denen, die dem Worte trauen, Stunden, da sie solche ausnehmende Süßigkeiten in dem Evangelio nicht finden, als sie zu anderer Zeit darin gefunden haben: Doch halten sie zu iederzeit Gottes Wort vor Gottes Wort, und beten mit David: Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte Ps. II9, 38. Und bleibet dieses bey Kindern Gottes ausgemachet,

gemachet, daß der Herr es gefaget, worauf sie bauen: So kommet ihr Friede immer wieder, und sie wissen, an wen sie glauben. Unter Gebet und Flehen wird ihnen das Wort aufs neue süß, ja täglich süßer. Und wenn auch ihr Herz lauter Nein spräche, und sie verdamnen wolte: So wissen sie doch, daß Gott grösser ist denn ihr Herz, und können dasselbe vor ihm stillen. I Joh. 3, 19. 20. So sehr gut gehet es, wenn man nur nach dem Wort und Zeugniß handelt, und nur den lieb hat, den man nicht siehet. I Petr. 1, 8.

Nutzenwendung.

Ich habe izo von einer solchen Sache gehandelt, die einem ieden unter uns zu mancherley Prüfung sein selbst Anlaß geben kan. An göttlichen Dingen zweifeln ist nach dem Sinn, wie es erkläret worden, gewiß so gemein, als irgend eine andere Sünde. Wie viele tragen sich nicht mit allerley Scrupeln und Anstößen wider diese und iene Grundwahrheit des Christenthums. Dieses ist ihnen gleichsam wie ein geheimer Dorn im Fuß, der sie hinkend und müde machet, daß es nirgend fort wil. Die Gnadenzüge
des

des heiligen Geistes werden dadurch so fort gehindert, als sie das Herz berühren, und es wil zu keinem rechten Ernst im Werk der Befehring kommen, so vielmal man auch dazu von Gott aufgefordert worden. Da der ist ein solcher Mensch schon zu Gott befehret worden, läffet sich aber durch die List des Feindes in den Zweifelstrudel herein bringen: So kan er bald verschlungen, und von aller Kraft der Gottseligkeit herunter gebracht werden. Wer sich hierin getroffen findet, dem wil gutmeinend rathen, er falle dem Heilande zu fusse, und bitte denselben, daß er ihm, wie Thoma, zu rechte helfen wolle. Ist es ihm ernstlich darum zu thun, seine Zweifel los zu werden, wird er noch eben so viel Liebe und Gedult igo bey demselben finden, als er nach seiner Auferstehung in diesem Stück erwiesen. Man frage hiernächst solche um die Sachen, die man nicht hat fassen können, von welchen man eine Zurechtweisung hoffen kan, und sey nur nicht eigenstinnig oder mißtrauisch. Oft stellet sich der arme Mensch pur aus Unwissenheit dieses und ienes als schwer und zweifelhalt vor, das man ihm mit ein paar Worten auflösen kan. Gehet er nur offensherzig heraus, so wird ihm leicht geholfen.

Meis

Meinet aber iemand solche schwere Zweifel zu haben, die er niemanden vertrauen kan, weil er keinen selbige zu heben vor tüchtig erkennet, der bitte Gott, daß er ihm sein eigenliebigeß böses Herz recht aufdecken, und wahre Buße darüber schenken wolle: So wird er bald sehen, wo seine Zweifel bleiben, und wie leicht er jemanden finden werde, der ihm alles zu benehmen geschickt genug ist.

Mehrere aber sind wol unter euch, welche gedenken werden, sie hätten an Religions-Sachen keinen Zweifel, sondern wüßten wohl, daß, was ihnen aus Gottes Wort beygebracht worden, unfehlbar und gewiß sey. Sie denken dabey, ins scrupuliren müsse man sich nicht einlassen, und anderer Menschen Zweifel Lehrern und Predigern aufzulösen übergeben; als welche der Kirche Gottes vorstehen, und die göttlichen Wahrheiten tiefer einsehen. Dergleichen Gemüther traffen es recht wohl, wenn sie von den Grundwahrheiten des Christenthums eine rechte Erkenntniß und Ueberzeugung haben, und nur spitzfindige Einwürfe, so dagegen gemacht werden, andern zu beantworten überlassen. So aber man gelts ihnen gar oft an dem Erkenntniß. Dies

fen ihren Mangel aber wollen sie nicht merken lassen, sondern bedecken ihn damit, daß sie einfältig seyn zu wollen vorgeben. Nein, so gehet es auch nicht. Zweifel haben ist nicht gut, aber auch unwissend seyn, ist gewiß nicht besser. Beyde Schaden müssen geheilet werden, wenn man nicht umkommen und verderben wil.

Es ist auch eine falsche Gewißheit, wenn man sich in seinem Glauben (wie man zu reden pfleget) nicht wil irre machen lassen, da einem doch nur ans Herz geredet, und der faule Grund des Christenthums aufgedeckt wird. Der Glaube, wenn ich die Glaubens- : Lehre darunter verstehe, bleibt ewig feste, und man muß freylich darin eine solche Gewißheit haben, daß man sich durch allerley Wind der Lehre nicht darf herum treiben lassen: Hier aber ist eigentlich die Frage, ob der Glaube, damit man Christum ergriffen zu haben vermeinet, der wahre und vor Gott geltende Glaube sey, oder ob man sich mit einem Wahn- : Glauben bishero betrogen? Wäre das letztere, man hätte sich nemlich einen falschen Glauben gemacht, und sich damit bishero geschmeichelt: O wie gut ist es, wenn man sich da in solche Zweifel bringen läffet, das
durch

durch die alte falsche Ruhe des Herzens gestöhret, und man was besseres zu suchen angereget wird. Da ist es gut, nicht allein zweifeln, sondern noch besser, gar an seinem falschen Christenthum verzweifeln, d. i. verzagen, und es verfluchen. Petrus spricht I Epist. 5, 12. er habe seinen Gläubigen darum geschrieben, damit sie wissen möchten, daß das die rechte Gnade sey, darin sie stehen: Zu diesen betrogenen Seelen aber muß man sagen: Wisset, daß das die rechte Ungnade Gottes sey, darin ihr stehet. So siehet ein Kind des Zorns Gottes aus, wie ihr aussehet. Das heißt, ein verlornere und verdammtere Sünder seyn, der so beschaffen ist, wie ihr beschaffen seyd, der nemlich sein verderbtes, eigenliebiges, hochmüthiges, wohlüstiges, irdisches, faules, heuchlerisches, und ungläubiges Herz, so wie ihr, nicht erkennen und fühlen wil. Wolte Gott, man könnte alle unbefehrte Menschen in diese selige Art der Zweifel bringen! das wäre eben so viel, als sie von ihrem Schlaf der Sicherheit aufwecken, und sie, ihrer Seelen besser wahrzunehmen, ermuntern. Es bringen es ja auch die ersten Gnaden, Rührungen des heiligen Geistes so mit sich, daß man zweifeln muß, ob man
in

in dem Stande, darin man sich alsdenn befindet, selig werden könne. Denn sie gehen alle dahin, dem bishero sichern oder heuchlerischen Menschen seine falsche Seelenruhe zu stöhren, und ihn ein besseres zu suchen, aufzuwecken. Gott kommet da mit seinem Wort dem Herzen so nahe, daß man mit Ernst fräget, was zu thun sey, um selig zu werden Act. 16, 30. Er klopfet bey dem Menschen an, und suchet ihn zu bereden, daß er aufthun und Christum in sein Herz einlassen solle. Offenb. 3, 20. Dabey aber ist es ia unmöglich, zu glauben, man sey schon befehret, und stehe schon im Stande, darin man selig werden könne. Nein, nein, man zweifelt billig daran, und fänget was neues und besseres an zu suchen. Und so nimmt der Geist Gottes den von seinem Schlaf erwachten Sünder, und führet ihn zu Christo, um ihn des Todes und der Versöhnung desselben durch wahren Glauben theilhaftig zu machen.

Gehen nun die Zweifel an seinem Seelenzustande an, und man ist wirklich ungewiß worden, ob man ein Kind Gottes sey, oder nicht: So kommt die ganze Errettung der Seelen allerdings darauf an, daß man sich gegen den Gnadenzug Gottes

tes

tes recht verhalten lerne. Nämlich man muß ia nicht ungeduldig werden, und dem Geiste Gottes aus der Schule laufen. Nach der fleischlichen Zärtlichkeit sind die Menschen gar sehr dazu geneigt, daß sie um Gottes und ihrer Seelen Heils willen nicht viel vertragen wollen. Gar zu bald wil man fertig seyn, und trifft doch das Mittel nicht, dadurch einem bald, aber auch recht gründlich, geholfen werden könnte. Man tröstet sich, und läffet sich gerne von andern trösten, und der Jammer wird doch nicht gehoben. Das Herz bleibt in der Gewalt der Sünden, und unter dem Zorn Gottes, darum, daß man sich nicht im Grunde recht wollen heilen lassen. O, nein, so muß es nicht gehen; sondern solche Seelen müssen nicht eher ruhen, als bis sie es vor Gott recht ausmachen lassen, daß sie seine Kinder und Miterben Jesu Christi worden. Sie müssen knien, schweren und sagen können: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Jes. 45, 24.

Doch haben sie dabey wohl zu bemerken, daß sie nicht durch eigene Kraft sich aus ihren Zweifeln heraus zu bringen suchen müssen; sonst sie immer tiefer darein fallen werden. Aus einem Scrupel werden zehn, u.

C

aus

aus zehen werden hundert und tausend andere, und zwar in Ansehung der Gnade, die man durch Christum von Gott zu erlangen suchet. Da zweifelt man gerne daran, ob man auch der Mensch sey, dem Gott noch helfen wolle und könne. Bald werden einem die Thränen und Reue über die Sünde verdächtig. Bald scrupuliret man über sein Gebet. Bald zweifelt man an der Redlichkeit seines Herzens. Bald wanket es hie, bald da, und man läffet sich durch allerley Vernunfts Bedenklichkeiten, wie ein Schiff ohne Ruder, auf seinem Meer der Scrupel hin und her treiben. Nein, so ist es nicht gemeinet. An sich selbst zweifeln, ob man ein wahres Kind Gottes sey oder nicht, leget freylich bey allen Unbußfertigen den ersten Grund der Bekehrung: Aber an der Gnade Gottes zweifeln, wenn das Herz im Gefühl seines Elendes stehet, und errettet zu werden aufrichtig verlanget, hält auf, und bringet Gefahr. Doch ist Gott treu, und läßt sich die, welche ihn mit Ernst hiebey suchen, nicht nehmen. Solche Seelen arbeiten sich fein müde, und Gott machet ihnen alles, was sie sind und haben, zu schanden und zum Eckel, damit er sich ihrer erbarme, und sie aus eigener Erfahrung lernen,

nen; Gnade freye Gnade seyn zu lassen, die durch nichts weniger, als durch eines Menschen Seyn und Thun, erwirket und verdienet werden kan. Da wird es denn recht gut; und was der Feind zum Verderben zu gebrauchen gesucht, dienet, durchs Erbarmen unseres guten Heilandes, zur Befestigung und Gründung in der Gnade. Demselben müssen solche Seelen ihre Sache nur ganz übergeben, und von ihm die Entscheidung in ihren Zweifeln sich erbitten. Er decidiret die Sache allein, und giebet uns durch seinen Geist zu empfinden, daß wir das sind, was wir gerne seyn möchten, nemlich Kinder und Erben, an denen um Christi willen keine Verdammung haften kan. Röm. 8, 1. Weit hergesuchte Argumente und Beweise helfen nicht. Christus thut einen Nachtspruch ins Herz, und machet dem Hader ein Ende. Er führet es mit meinen Hädern und Feinden aus, und nimmt dem Riesen seine Gefangene. Jes. 49, 25.

Diejenigen endlich, welche im Frieden des Gewissens vor Gott stehen, und das ungläubige Zweifeln überwunden haben, rüsten sich täglich mit dem Worte des Evangelii wider ihren Feind. Christus spricht zu Thoma: Selig sind, die nicht sehen, und doch gläu-

gläuben. Merket's alle, die ihr Jesu Eigenthum worden. Vom Sehen und Fühlen sol es ins Wort gehen. Und dieses Wort hat Wassers die Fülle, alle Gnadenhungrige zu erquickten. Es sol euch an Überzeugung von eurer Kindschaft nicht fehlen. Sein Wort laßt euch nur gewisser seyn, wenn gleich eur Herz sprach lauter nein, ach, laßt euch nur nicht grauen! Machtet euren Beruf und Erwehlung sein feste, 2 Petr. 1, 10. undorget dafür, daß ihr in dieser Festigkeit immer mehr zunehmen möget. Von Gnaden derselben wil ich nichts sagen. Das wird sich von selbst finden, daß ihr aus Gnade in Gnade gehet, wenn das empfangene Maß derselben treulich angewendet wird. Gebet euch eurem Heilande aufs neue ganz dahin, und sey niemand hinsfort ungläubig, sondern alle gläubig. Das schenke uns Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, welchem dreyeinigem Gott sey Ehre und Anbetung gebracht ist und in Ewigkeit. Amen.

Gebet.

Nimm nun, lieber Heiland, dieses Wort, das in deinem Nahmen verkündigt worden, und gebrauche es dazu, wozu du es gegeben. Wecke auf die Todten, stärke die Schwachen, und gründe immer mehr deine Gläubigen. Du brauchst nicht, daß dir iemand Zeugniß gebe. Denn du weißt selbst wohl, was im Menschen ist. Richte einen jeden nach seines Herzens innern Gestalt und Beschaffenheit, aber in Gnaden, damit niemand verloren gehen, sondern alle selig werden mögen, um deiner Wunden und Auferstehung willen, Amen.

153068
X 2263977





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

B.I.G.

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Farbkarte #13

Von
Hebung
der Zweifel
an
göttlichen Dingen

handelte
nach
Anleitung des Evangelii
am
Sonntage
Quasimodogeniti

Samuel Lau/

Hochgräf. Stolberg. Consist. Rath, Superint.
und Hof-Pred.

Im Verlage des Waisenhauses.

Wernigeroda, 1745.
Gedruckt mit Struckischen Schriften.